

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 52 (1948-1949)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Fliegende Berge - eine Wolkenvision  
**Autor:** Schumacher, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671063>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mitteilung, daß ich Pfingsten am Genfersee verbringen werde. Verklärt saß ich am Abendessen, und die gesottenen Kartoffeln schienen mir himmlisches Manna. Kein Zweifel, ich war bis über die Ohren verliebt.

Prompt klingelte anderntags das Telephon, und ein eventueller Zuhörer wäre Zeuge eines jener berühmten einsilbigen Gespräche gewesen, in denen die jungen Mädchen Meister sind, wenn es gilt, der lieben Familie etwas zu verheimlichen. „Pünktlich um zehn Uhr am Zug,“ sagte Max auf seiner Seite, „wir treffen uns Samstag am Perron.“ Ach, es kam ganz anders! Unerbittlich schritt das Schicksal ein in der Person meiner Eltern, die mir strahlenden Gesichtes am gleichen Abend mitteilten, daß sie mich beide begleiten würden. Meine Traumschlösser zerfielen in Ruinen. „Wir nehmen den 7-Uhr-Zug“, sagte Papa noch und versetzte meiner letzten Hoffnung

den Todesstoß. Denn es bestand für mich ja nicht einmal die Möglichkeit, Max die tragische Wendung meiner Pläne zu berichten — hatte ich unglückliches Geschöpf doch die Gelegenheit verpaßt, ihn nach Namen und Adresse zu fragen.

Elend und zer schlagen trabte ich am Samstag hinter den Eltern dem Bahnhof zu. Als wir uns um zehn Uhr dem lieblichen Gestade des blauen Sees näherten, da sah ich vor meinem geistigen Auge meinen wütenden Freund, der ja natürlich der Meinung sein mußte, ich hätte ihn absichtlich aufs Schmählteste im Stich gelassen.

Als ich viele Monate später Max von weitem auf der Straße sah und ihm aufgeregt zuwinkte, da machte er prompt rechtsumkehrt und verschwand hinter der nächsten Ladentür.

Und erst heute denke ich manchmal, daß es das Schicksal damals vielleicht doch gut mit mir gemeint hat!

## Fliegende Berge - eine Wolkenvision

Von Hans Schumacher

Berge sind auf der Erde das Massivste, sie sind ja die Erde selbst, die sie als Massiv, als Gebirgskette, als Alpenwall geradezu über die Meereshöhe hinaus in die Höhe heben. Sie sind — wenigstens heute — die unverrückbaren Züge im Planetenantlitz. Früher, als das Blut der Lava in ihnen kochte, waren sie wohl noch lebendig. Jetzt aber ruhen sie aus.

Und doch gibt es fliegende Berge. Ganze Höhenzüge ziehen über den Himmel; schichten sich dort vor unsern Augen Berge auf. Wenn — Wolken blühen! Wie es auf der Erde eine Landschaft, eine irdische Topographie gibt, so gibt es eine Landschaft am Himmel, eine wunderbare Landschaft, die in stetem Wandel begriffen ist, die uns von Stunde zu Stunde einen andern Anblick bietet, und die sich nie wiederholt. In dieser Himmelslandschaft sind die Wolken die Topographie, die „Erdoberfläche“ gleichsam. Wer diese andere Landschaft, die sich uns zu Häupten und rings um den Horizont ausbreitet, einmal mit Bewußtheit entdeckt hat, wird ein neuer Wanderer, ein Wanderer der Wolken. Und es sind Reisen der Sehnsucht, die man dorthin un-

ternimmt, und keiner ist von Sehnsucht frei, sei es selbst ein zu einer Mumie eingeschnurrter Pedant. „Jeder Mensch hat mal 'ne kleine Sehnsucht“, heißt's in Gerhart Hauptmanns „Webern“ — dann aber ist er bereit, die Wolken, die fliegenden Berge zu betrachten, wie das immer wieder die Dichter, die Spezialisten der Sehnsucht getan haben. Der österreichische Dramatiker Grillparzer notierte einst (im Jahre 1809) ins Tagebuch: „Es ist für mich ein eigener Genuß, abends beim Spazierengehen die Wolken zu betrachten. Meine Phantasie leiht ihnen die sonderbarsten Gestalten, und sind sie gar nichts bezeichnend, so stelle ich mir zum wenigsten vor, der blaue Himmel sei der Ozean, und die hin und wieder zerstreuten Wolkenmassen Inseln. Dahin baue ich mir Hütten, wohne dort mit meinem Mädchen, und so denn weiter.“

Und so denn weiter — wirklich, denn es ist der Phantasie keine Grenze gesetzt, wenn sich der Himmel mit seinem Wolkenspiel öffnet. Je nach der Jahreszeit zeigt sich eine typische Tendenz. Die hohe Zeit der Wolken, des Wolkenspiels und damit der wandernden Phantasie und Sehnsucht



aber ist der Sommer, dem wir eben jetzt durch den Blütengang des Mai entgegengehen.

Sommerhimmel, Sommerwolken! Diese blendenden Silos, diese ragenden Türme: gigantische Gebirge, von deren Sonnenhängen das weißeste allen weißen Lichtes gleißt. Wo sind die Vergleiche? Wo die Bilder, um das Werk zu loben, das „Baumeister Wind“ — wie ihn der Dichter Albin Zöllinger nennt — aufgetürmt hat? Gleich phantastischen Festungen ragen rings um den Horizont Dunstpilze auf. Man ahnt ungeheure Kräfte, und doch ist es die Ruhe, die den Sommerhimmel zeichnet. Wenn aber diese Ruhe gestört wird, dann verwandelt sich der Himmel ins ungeheure Schlachtfeld: wie riesige Kontinente schieben sich schimmernde Wolken ineinander, hinter ihren wachsenden Schichten gießen sich immer dunklere Schatten aus, nur um die Bänder der Blitze heller blenden zu lassen, bis dann die Himmelslandschaft wieder in Gelassenheit glänzt. Noch rollen vielleicht Donnerfugeln einer Berglehne entlang; Regennachhuten verlieren sich in der Ferne, und zwischen den hellen Rüsten der Cumuli breitet sich der blaue Himmelssozean aus — und mit Grillparzer sucht man darin wieder eine Insel der Glückseligen.

Es ist ein glückseliges Verweilen am Himmel, wenn die Wolken in ihm blühen. Sie sind ein altes Symbol des Fernen, Geheimnisvollen, Göttlichen. Viele Bibelfstellen rufen das Bild der Wolke auf. Und das erste in der Genesiss verheißt mit dem Zeichen des in die Wolken gestellten Regenbogens den Menschen einen Bund mit dem Himmel: „Meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Wenn ich nun Wolken häufe

ob der Erde und sich der Bogen in den Wolken zeigt, dann will ich des Bundes gedenken, der da besteht zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen . . .“

So sei uns das Spiel der Wolken nichts Nebenjächliches. Man baut sich kein Wolfenkuuckshelm oder Nephelokokkygia (wie die Griechen sagen), das heißt ein Phantasiegebilde, wenn man das Haupt dem Himmel zugekehrt trägt. Man läßt lediglich seine Sehnsucht wandern, und das lenkt nicht ab, sondern läßt uns die irdische, etwas engere und härtere Wirklichkeit nur gelassener ertragen. Und zudem läßt sich das Fahren der Wolken, wenn langsam, kaum ersichtlich und nur bei längerem Hinsehen zu konstatieren, ein ganzer Wolken-Himalaja dem Horizont entlang zieht, mit recht realem Interesse verfolgen. Wer in den Wolken zu Hause ist, kann auch ein Wetterkundiger, ein Meteorolog sein oder werden. Und über das Wetter sich zu unterhalten, ist lange nicht so spießhaft, wie viele meinen, denn das Wetter ist ja tägliche, stündliche, dauernde Gegebenheit, in der wir zu leben haben und von der wir in nicht geringem Maße in Laune und Gebaren abhängig sind.

Das Zeichen alles Erdgebundenen ist die Schwere, die Gravitation, die alles nach unten zieht. Die Landschaft auf der Erde ist hierin nur erstarrte Schwerkraft. Am Himmel aber sehen wir noch die einzige schwerelose Landschaft, die sich als Dunst, als Nichts und doch als Etwas, als etwas sehr Sichtbares vor unsern Blicken weitet. Ihr schönstes Wunder aber ist der fliegende Berg, der Wolfengebirgszug, der in seiner scheinbaren Schwere schwebt und uns unsere Erdgebundenheit vergessen macht.

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Die Sonne in Aufruhr

«Achtung — Achtung! Um 17 Uhr wird auf der Sonne ein sehr seltenes Phänomen sichtbar sein, ein magnetisches Gewitter, das von der Erde aus mit bewaffnetem Auge sichtbar sein wird. Es sollen aber nur gefärbte Gläser verwendet werden!»

— Mit solchen oder ähnlichen Worten kündete am Nachmittag des 25. Juli 1946 die berühmte britische Sternwarte von Greenwich durch die BBC ein astronomisches Ereignis an, das alsogleich von den Zeitungen ebenfalls verkündet wurde, so dass